

über welche sogleich nach den ersten Begrüßungen der Strom ihrer Rede unaufhaltsam sich zu ergießen begann (durch einige mühsam dazwischen eingedrängte, der Rednerin allerdings unbequeme Fragen und Bemerkungen des Hrn. Kanzlers ließ sie nur auf Augenblicke sich unterbrechen, nicht aber stören), erwähnete sie auch eines gestern (das war also der 28. Dec. gewesen) vom Hofr. Pl. ihr abgestatteten Besuches, und erzählte allerdings, daß sie mit ihm (den sie zugleich mit nicht schmeichelhaften und von gereizter Empfindlichkeit zeugenden Namen bezeichnete) viel über die von ihm gerühmte Vernunft disputirt, und ihn endlich gefragt habe, welche Vernunft er denn meine, ob die des Chinesen, des Grönländers oder des Jrokesen? (So stellte sie wirklich die Völker zusammen). Er habe geantwortet: die allgemeine meine er. — „Die allgemeine! Siebt es denn eine allgemeine Vernunft?“ so rief sie, uns anredend, spottend und triumphirend aus, erwähnte aber kein Wort davon, daß sie den H. P. nach der Adresse dieser allgemeinen Vernunft gefragt, und ihn dadurch zum Schweigen gebracht habe. Indessen mag ich auf dieses argumentum a silentio gar nicht den Schluß bauen, daß sie diese Frage wirklich nicht gethan, oder daß der Befragte darauf wirklich nicht geschwiegen habe.

Der chronologischen Darstellung in der kathol. L. Z. zufolge hätte nun der H. P. seinen Aerger gerade am Tage unsers Besuches in seiner Freunde Brust ausgeschüttet, und ihnen seinen Entschluß erklärt, am 30. Dec. seine Scharte wieder auszuweken; da wäre ihm aber unglücklicherweise in der Nacht vorher die siegreiche Fragerin entwischt.

Dagegen kann ich aber ganz gewiß versichern, daß noch am 2. Jan. 1818 F. v. R. zu Wiederholung meines Besuches durch ihre vertraute Dienerin, die in öffentlichen Blättern oft genannte Helena Maurer aus Schafhausen, mich einladen lassen, und daß ich diesen Besuch am 6. Jan., — Fest Epiphan. —, nachdem ich erst die Frühpredigt; nicht ohne Beziehung auf sie, gehalten, bei ihr abgestattet habe. Länger als eine Stunde brachte ich mit ihr und ihrem Liturgen, dem Hrn. Köllner, (an dessen Gebetsarbeit ich noch mit Unwillen denke) ganz ungestört zu; ich stand sie ungewöhnlich aufgelegt, Rede zu stehen und Antwort zu geben; ich versuchte es auf alle Weise, sie zu verständlichern Beschreibungen und Entwicklungen ihres Ideenkreises zu veranlassen; allein, so freundlich und geduldig sie meine Zweifel und Fragen aufnahm, so wenig beantwortete sie dieselben zu meiner Befriedigung; immer wiederholte sie nur ihre Orakelsprüche, und stellte die sonderbarsten — oft auf wirklich komischen Mißgriffen beruhenden — Behauptungen auf, ohne um den Beweis im mindesten bekümmert oder verlegen zu seyn. Ohne Selbstgefälligkeit aber und als ehrlicher Mann kann ich versichern, daß sie mit unbeantwortlichen Fragen, wie sie mit dergleichen den ehrlichen H. P. geängstigt haben soll, mich nicht gedrängt hat; und — quid ego ad Platnerum? An Aussprüchen aber freilich fehlte es nicht, bei denen gar nichts weiter übrig blieb, als Staunen und Schweigen, wie z. B. bei der Versicherung, daß ihr beständiges Erscheinen in weissenplauer Kleidung ein ausdrücklicher Befehl des ihr erschienenen Heilandes sey.

(Der Beschluß folgt.)